

Ursula Dubosarsky - Vertrauen

Aus dem Englischen von Silvia Schröer

Essay – Kulturen des Vertrauens für die Klassen 4–6 (9- bis 11-Jährige)

Warum vertrauen wir jemandem? Vielleicht antwortet ihr: weil jemand sein Versprechen hält, weil jemand die Wahrheit sagt, weil jemand ehrlich ist, weil jemand ein gutes Herz hat, weil ihr jemanden mögt.

Versprechen, Versprechen

Es gibt eine Legende aus dem alten Rom, die man früher den Kindern in der Schule beigebracht hat. Sie handelt von einem Mann namens Regulus, der den Ruf hatte, sein Wort nie zu brechen. Wenn er etwas versprach, dann hielt er es auch. Das war ihm einerseits persönlich sehr wichtig, andererseits war es sein Verständnis von einem römischen Bürger. Er soll gesagt haben: „Muss ein Römer sein Wort nicht halten?“

Regulus war ein berühmter Politiker und Feldherr, der während der langen Kriege lebte, die Rom mit Karthago geführt hat, einer Stadt in Nordafrika, die im heutigen Tunesien liegt. Damals besaß Karthago die beste Kriegsmarine der Welt. Niemand war stärker – außer Rom vielleicht.

Während einer Schlacht bekamen die Karthager Regulus zu fassen und behielten ihn als Kriegsgefangenen. Sie machten ihrem wichtigen Gefangenen ein Angebot. Er durfte nach Rom zurückkehren unter einer Bedingung – er sollte die Römer davon überzeugen, einen Waffenstillstand zu schließen. Sollten sie sich weigern, dann musste er versprechen, zurück nach Karthago zu kommen, wo man ihn hinrichten würde.

Regulus erklärte sich mit dem Versprechen einverstanden, also wurde er freigelassen und machte sich auf den Weg zurück nach Rom. Nun könnte man meinen, dass er machen konnte, was er wollte, als er erst einmal wohlbehalten zu Hause war. Was war so ein Versprechen schon wert, ein Versprechen, das er einem Feind gegeben hatte, als er ein Gefangener war? Aber Regulus sah das anders. Er glaubte, dass man sein Versprechen halten musste, auch wenn man es einem Feind gegeben hatte. Als die Römer den Waffenstillstand ablehnten, kehrte Regulus also nach Karthago zurück, so wie er es versprochen hatte, und lieferte sich selbst aus. Und dort, heißt es, wurde er zu Tode gefoltert.

Darum erinnert man sich an Regulus auch noch nach vielen Hundert Jahren. Nicht etwa, weil er ein großartiger Soldat gewesen war, sondern weil er ein Mann war, der sein Wort auch unter den schlimmsten Umständen hielt, ein Mann, dem man vertrauen konnte.

Nichtsdestotrotz hatte Regulus eine Frau und Kinder. In der Geschichte klammern sie sich an ihn, sie schluchzen und flehen ihn an, nicht wieder nach Karthago zu gehen. Sie lieben ihn, sie brauchen ihn. Liebt er sie denn nicht? Aber er hört nicht auf sie. Er sagt, dass er sein Versprechen halten müsse, selbst wenn er dafür seine Familie für immer im Stich ließ. Wie konnte es einem Vater wichtiger sein, seinen Feinden die Treue zu halten als seiner eigenen Frau und seinen Kindern? Darauf habe ich keine Antwort.

Großes Indianerehrenwort

Es versteht sich von selbst, dass es schwierig ist, ein Versprechen zu halten. Wenn es einfach wäre, dann müssten wir andere nicht darum bitten, uns etwas zu versprechen. Wir sagen: „Versprich es mir!“, weil wir wissen, dass es der Person wahrscheinlich schwerfallen wird, das zu tun, was wir uns erhoffen. „Versprich mir, dass du da sein wirst!“, „Versprich mir, dass du dich revanchieren wirst!“ In diesen Worten schwingt Angst mit ... Als ich zur Schule gegangen bin, haben wir gesagt „Großes Indianerehrenwort“, wenn wir ganz sicher gehen wollten, dass sich jemand an sein Versprechen hält. Oder wir haben unsere kleinen Finger ineinander gehakt und gesagt: „Versprochen ist versprochen und wird nicht gebrochen“ – als würden ein Ritual und ein Zauberspruch es wahr werden lassen. Wäre es einfach, ein Versprechen zu halten, wäre diese Art von Ritual nicht nötig.

Aber was ist mit Versprechen, zu denen man gegen seinen Willen gezwungen wird? In Verbindung mit Karthago gibt es noch ein anderes Versprechen, eines, das der berühmte Feldherr Hannibal gemacht hat. Die Legende erzählt, dass Hannibals Vater ihn als kleinen Jungen über ein brennendes Feuer gehalten hat und ihn versprechen ließ, dass er nie zu einem Freund von Rom werden würde – dass er nie Frieden mit ihm schließen würde. Heutzutage würden wir nicht verlangen, dass sich jemand an ein solches Versprechen hält, weil es nicht freiwillig gegeben wurde, sondern unter der Androhung von Schmerzen und Gewalt. Außerdem würden wir ein Versprechen, das man als Kind gegeben hat, nicht als bindend betrachten, weil ein Kind sich nicht bewusst ist, wie sehr man seine Ansichten ändern kann, wenn man älter wird.

Tatsächlich kann man seine Meinung viele Male im Leben ändern! Sollte man sich immer noch an ein Versprechen halten, für etwas, an das man nicht mehr länger glaubt? Und wenn man dieses Versprechen bricht, weil man seine Meinung oder die Situation sich geändert hat, ist man deswegen nicht mehr vertrauenswürdig?

Die Wahrheit sagen

Wie man sieht, ist es gar nicht so einfach, etwas zu versprechen ... Und wie ist das, wenn es darum geht, die Wahrheit zu sagen? Auch das ist nicht so einfach.

Ganz allgemein halten wir alle es für richtig, die Wahrheit zu sagen. Lügen können Schaden anrichten und Misstrauen nach sich ziehen – vor allem Lügen, die es darauf abgesehen haben, jemandem zu schaden oder ihn zu übervorteilen, oder die man aus Feigheit gemacht hat, weil man Angst hat, Ärger zu bekommen. Menschen, die solche Lügen erzählen, verlieren bald das Vertrauen ihrer Freunde, ihrer Familie und aller anderen, die sie kennen.

Doch es gibt viele verschiedene Arten von Lügen. Vielleicht erzähle ich, dass ich gestern Abend tausend Schoko-Frösche gegessen habe. Wir beide wissen, dass ich nicht wirklich tausend Schoko-Frösche gegessen habe, es ist nur eine Art zu sagen, dass ich sehr viele davon gegessen habe. Oder stellt euch vor, dass ihr bei einem Freund oder einer Freundin übernachtet und das Bett ist kalt und euer Freund schnarcht und eine Katze kommt mitten in der Nacht ins Zimmer und legt sich zum Schlafen auf euren Kopf. Beim Frühstück am nächsten Morgen lächelt die Mutter eures Freundes oder eurer Freundin und sagt: „Hast du gut geschlafen?“ Die meisten von uns werden in dieser Situation mit einem zurückhaltenden „Ja, danke“ antworten. Das nennen wir eine Notlüge – wir wissen, dass es nicht stimmt, aber wir lügen aus Höflichkeit und weil wir die Gefühle von jemandem nicht verletzen wollen.

Manchmal zwingt uns eine Situation, ernsthafter zu lügen. Zum Beispiel, wenn wir auf der Flucht vor einem Krieg sind und an einen Grenzübergang kommen, dann müssen wir vielleicht falsche Papiere vorzeigen und falsche Aussagen machen, um uns und unsere Familie in Sicherheit zu bringen. Aus der Sicht der Leute am Grenzübergang sind wir eindeutig Lügner und nicht vertrauenswürdig. Aber für die Person auf der anderen Seite ist die Lüge überlebenswichtig.

In Homers Geschichte *Die Odyssee* erzählt der schlaue Held Odysseus eine Lüge nach der anderen, genau wie seine Frau Penelope. Einige davon sind zweckdienliche Lügen, um zu überleben. Aber einige scheinen nur aus Spaß zu sein, der Lüge wegen, fast so, als hätten sie eine Gewohnheit daraus gemacht und es bereite ihnen Vergnügen, andere zu beschwindeln.

Als ich in der Schule war, haben wir auf dem Pausenhof unsere Finger überkreuzt, wenn wir gelogen haben, zum Zeichen, dass das, was wir sagen, nicht stimmt. Wenigstens haben wir so gezeigt, dass uns bewusst war, dass es tatsächlich einen Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge gab. Im Erwachsenenleben hat man manchmal den Eindruck, dass es so normal werden kann, jeden Tag zu lügen, dass die Menschen nicht mehr unterscheiden können, was wahr ist und was nicht.

Was ist Wahrheit?

Manche Menschen behaupten sogar, dass es so etwas wie Wahrheit gar nicht gibt und dass es allein Ansichtssache sei, wie man die Dinge betrachtet. Aber leben wir unser Leben tatsächlich so?

Wir glauben, dass Gerechtigkeit auf der Existenz von Wahrheit beruht. In unseren Gerichtssälen bittet man einen Zeugen, seine Hand auf ein heiliges Buch zu legen und zu schwören – „Schwören Sie die Wahrheit zu sagen und nichts als die Wahrheit, so wahr Ihnen Gott helfe?“. Anwälte und Richter beraten lange und intensiv über die Wahrheit, die Fakten des Falls, und versuchen herauszufinden, was wirklich passiert ist.

Auch in der Bibliothek verstehen wir alle den Unterschied zwischen den Regalen mit der Überschrift „Roman“ und den Regalen mit der Überschrift „Sachbuch“ und warum sie getrennt sind. Wir wissen, dass der Autor die Geschichte in Romanen erfunden hat. Beim Sachbuch vertrauen wir darauf, dass der Autor sich zumindest große Mühe gegeben hat, in seinem Buch nur das zu schreiben, was wahr und tatsächlich passiert ist. Auf jeden Fall aber vertrauen wir dem Autor, dass er nicht etwas behauptet, von dem er weiß, dass es nicht stimmt. Wenn das passieren würde und wir würden es herausfinden, hätten wir das Gefühl, dass der Autor uns belogen hat, und wir würden das Vertrauen in ihn verlieren.

Einige Bücher scheinen zwischen die Kategorien von Roman und Sachbuch zu fallen. Menschen, die zum Beispiel Geschichten über historische Persönlichkeiten schreiben, fangen vielleicht mit den Fakten an, erfinden am Ende aber viele Dinge dazu – Unterhaltungen, Personen, Orte, Ereignisse – alle möglichen Dinge, damit die Fakten zu einer unterhaltsamen Geschichte werden. Vielleicht ist dir am Anfang dieses Essays aufgefallen, dass ich nicht gesagt habe, dass es einen Mann namens Regulus gab, der immer sein Wort gehalten hat. Ich habe gesagt „es gibt eine Legende“ und andere Dinge, wie „es heißt“, „in der Geschichte“ und so weiter. Das habe ich gemacht, damit ihr versteht, dass Regulus zwar eine echte historische Person war, aber die Geschichte über sein berühmtes Versprechen vielleicht nicht wahr ist.

Und doch kann eine Geschichte eine so starke Wirkung auf unsere Gefühle haben, dass wir ganz vergessen, dass das, was wir lesen, vielleicht Erfundenes enthält. Die Lügen verbergen sich in den Falten der Wahrheit. Ein Schriftsteller oder Filmemacher macht sich das vielleicht zu nutze und erfindet absichtlich etwas zu einem bestimmten Zweck hinzu, weil er weiß, dass man es ihm in der Geschichte glauben wird. Diese Art von Lüge nennt man Beeinflussung.

Wenn wir etwas lesen oder anschauen, das auf „einer wahren Geschichte beruht“, dürfen wir darum nie vergessen, dass der Autor oder Filmemacher uns vielleicht etwas fühlen lässt, was gar nicht wahr ist. Wir können nicht nur unseren Gefühlen vertrauen. Wir müssen auch denken.

Ehrlichkeit

Also, es ist schwierig ein Versprechen zu halten und es ist schwierig, die Wahrheit zu sagen. Es kann auch schwierig sein, ehrlich zu sein. Vielleicht wollen wir es, aber oft ist es leichter,

nicht ehrlich zu sein. Manchmal brauchen wir Hilfe, damit wir unser besseres Ich sein können!

Nehmen wir zum Beispiel einen Mathetest in der Schule. Es ist nicht so, dass euer Lehrer das Arbeitsblatt austeilt, sich dann umdreht und sagt: „Okay, Kinder, ich geh für zwei Stunden raus und spiel Tischtennis. Viel Glück – ich vertraue euch!“ Den meisten von uns würde es in dieser Situation sehr schwer fallen, sein Vertrauen nicht zu brechen. Wenn wir die Lösung nicht rauskriegen, würden wir vielleicht in unserem Heft nachschauen oder im Mathebuch oder einen Freund um Hilfe bitten. Deshalb bleibt der Lehrer im Raum, läuft zwischen den Tischreihen auf und ab, wirft einen Blick über eure Schultern und sorgt dafür, dass niemand schummelt.

Natürlich gibt es in einer Schulklasse immer Schüler, die bemerkenswert ehrlich und vertrauenswürdig sind und nie schummeln würden. Und es gibt auch immer welche, die das komplette Gegenteil davon sind. Der Großteil von uns befindet sich allerdings irgendwo dazwischen, wir wollen gute Menschen sein und die meiste Zeit schaffen wir das auch, aber manchmal brauchen wir ein bisschen Hilfe.

Während man diese Art von Überwachung in einer Prüfungssituation vielleicht akzeptiert, wären wir nicht gerade begeistert, wenn sie sich auf andere Gebiete erstreckt. Stellt euch vor, eure Eltern sitzen zu Haus bei euch im Zimmer und schauen zu, wie ihre eure Hausaufgaben macht, oder sie stellen jemanden ein, der euch überwacht. Oder sogar noch schlimmer: Ohne dass ihr es wisst, stehen sie bei euch vor der Tür und lauschen oder haben eine versteckte Kamera installiert, um euch zu filmen, oder ein Überwachungsgerät in euren Computer oder euer Telefon eingebaut, damit sie wissen, was ihr euren Freunden erzählt oder was ihr lest. Das würde euch in den Wahnsinn treiben. Und eure Eltern vielleicht auch.

So können Menschen nicht leben. Nicht in Familien, nicht bei der Arbeit und nicht in Ländern, die miteinander befreundet sind. Es muss Vertrauen geben. Wir sind auf Vertrauen angewiesen, um zusammenzuleben und freiwillige Entscheidungen treffen zu können. Ansonsten wären wir für immer in dieses Klassenzimmer eingesperrt, über unsere Tische gebeugt und lauschten auf die Schritte des Lehrer, der die Gänge auf und ab läuft.

Vertrauenskettten

Liebe und Vertrauen gehören oft zusammen. Wir wollen den Menschen vertrauen können, die wir lieben. Aber wir wollen auch den Menschen vertrauen können, die wir nicht lieben – und die uns nicht lieben!

Könnten wir das nicht, würde niemand von uns morgens aufstehen, zum Bahnhof gehen und in den Zug zur Schule oder zur Arbeit steigen. Wir vertrauen den Menschen, die die Züge fahren, und wir vertrauen den Menschen, die prüfen, ob die Züge sicher sind, und

dafür sorgen, dass sie pünktlich eintreffen. Wir wissen nicht, wie man einen Zug fährt, wir wissen nicht, wie man ihn repariert. Wir vertrauen der Regierung oder dem Unternehmen, sich für uns darum zu kümmern und sicherzustellen, dass die Menschen, die die Züge fahren, gute Arbeit leisten. Es ist eine Kette, und wir sind alle ein Teil davon. Die Zugbetreiber vertrauen darauf, dass wir den Fahrpreis bezahlen, anderen Platz machen und die Züge sauber halten. Das Zusammenleben in Gruppen, ob großen oder kleinen, funktioniert wegen dieser Vertrauensketten.

In meinem Buch *Nicht jetzt, niemals* vertrauen die Eltern der Schule, die Schule vertraut der Lehrerin, die Kinder vertrauen der Lehrerin, die Lehrerin vertraut den Kindern und die Lehrerin vertraut dem Dichter. Das ist eine Menge Vertrauen, aber wenn ihr das Buch lest, werdet ihr leider feststellen, dass man nicht jedem vertrauen darf.

Besonders Kinder sind auf Vertrauen angewiesen. Sie sind klein, sie haben gerade erst in der Welt angefangen. Streckt man einem kleinen Kind die Hand entgegen, wird es automatisch seine winzige Hand hineinlegen. Kindern bleibt keine andere Wahl, als zu vertrauen. Sie können nicht überleben, wenn die Älteren sich nicht um sie kümmern. Die Verantwortung, die alle Erwachsenen haben, ist also riesig, sie liegt mitten im Herzstück des Lebens. Darum ist das Märchen von *Rotkäppchen* so verstörend, weil der Wolf das natürliche Vertrauen missbraucht, das ein kleines Kindes gegenüber seiner Großmutter empfinden muss. Es verlässt sich darauf, dass sie sich um es kümmern und es beschützen wird.

Schließlich ist es eine Sache, dass die Lehrerin in *Nicht jetzt, niemals* beschließt, dem Dichter zu vertrauen, aber sie beschließt auch, ihm im Namen der Kinder ihrer Klasse zu vertrauen, die noch nicht lang genug auf der Welt sind, um einschätzen zu können, wem man vertrauen darf und wem nicht. Und selbst wenn sie so ein Urteil fällen könnten, wie anscheinend das Mädchen Icara, könnten sie nichts dagegen tun, weil sie noch Kinder sind.

Zu viel Vertrauen

Wenn ihr Lemony Snickets wunderbare *Reihe betrüblicher Ereignisse* gelesen habt, werdet ihr euch bestimmt an Mr Poe erinnern. Er ist der Vormund der drei Baudelaire-Kinder, die einen böartigen und unerbittlichen Feind, den Graf Olaf, haben. Immer wieder wird Mr Poe von Graf Olaf in seinen verschiedenen Verkleidungen hereingelegt und händigt ihm die Kinder aus. Die Kinder, genau wie Icara in *Nicht jetzt, niemals*, sehen die Gefahr ganz genau, in der sie sich befinden, weisen Mr Poe mehrmals darauf hin und flehen ihn an, sie nicht dem Grafen zu überlassen. Aber Mr Poe hält sich für einen Menschen mit gutem Herzen und einem gesunden natürlichen Vertrauen, und er tadelt die Kinder wegen ihres Zynismus. Außerdem ist er sowieso ein vielbeschäftigter Mann und muss sich auch noch um viele andere Dinge kümmern.

Mr Poe ist ein sehr lustiger Charakter und bringt mich oft lauthals zum Lachen. Aber in gewisser Weise ist Mr Poe fast genauso schrecklich und unmoralisch wie der gemeine Graf Olaf. Mr Poe ist ein Mensch, der sich weigert, die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich sind, weil es ihm lieber wäre, wenn schlechte Dinge nicht wahr wären. Darum will er der wahren Situation nicht ins Auge sehen, und die Kinder leiden darunter.

Hoffen und Denken

Vertrauensverlust ist eine traurige Sache. Die Baudelaire-Kinder sind traurig. Die Kinder in *Nicht jetzt, niemals* sind traurig, als sie begreifen, was passiert ist. Sie sind traurig um ihrer selbst willen und wegen ihrer Lehrerin.

Aber die Wahl besteht nicht darin, ob man allen oder niemandem vertrauen darf. Das Leben ist kein dunkler Weg, der endlos mit Feinden angefüllt ist. Wenn man älter wird, lernt man besser einzuschätzen, ob man Menschen vertrauen kann oder nicht. Wir nutzen unsere Beobachtungsgabe, unsere Erfahrung und unsere Intelligenz, um zu entscheiden, ob wir jemandem vertrauen können oder nicht. Mit dem Alter nimmt auch unser Urteilsvermögen über Vertrauen zu. Gleichzeitig stellen wir fest, dass wir auch von anderen nicht erwarten können, dass sie uns blind vertrauen. Wir müssen unter Beweis stellen, dass wir vertrauenswürdig sind.

Wenn jemand uns belügt oder betrügt, sind wir vielleicht wütend auf denjenigen, der uns hereingelegt hat. Aber wir müssen innehalten und uns für einen Moment fragen: Warum hat man uns überhaupt hereinlegen können? Warum haben wir die Lügen geglaubt, die man uns erzählt hat? Warum haben wir so einfach vertraut? Haben wir vielleicht aufgehört zu denken?

Alexandre Dumas brillante Abenteuergeschichte *Der Graf von Monte Christo* endet mit dem Satz: „Die ganze menschliche Weisheit besteht in den zwei Worten ‚Warten und Hoffen‘.“ Ich würde diese letzten Worte abändern – nur ein bisschen. Ich würde sagen: „Denken und Hoffen.“ Wir müssen hoffen, wir müssen lieben und wir müssen vertrauen. Aber während wir erwachsen werden, liegt ein Teil unserer Verantwortung uns selbst und anderen gegenüber auch darin, sehr intensiv über die Wahrheit nachzudenken.

Denken ist nicht immer einfach. Jedes Mal, wenn man einen Gedanken hat, zieht er einen anderen nach sich und noch einen und noch einen, und man muss weiter und weiter denken. Manchmal machen wir Fehler und vertrauen Menschen, denen wir nicht hätten vertrauen dürfen. Manchmal werden wir selbst nicht vertrauenswürdig sein und Menschen enttäuschen.

Aber wir müssen weiter denken. Und hoffen.